

Nachhaltigkeit – gibt es die auch „in greifbar“?

Eine Stärke der Kölner Forschungen in Namibia ist fraglos ihre Beständigkeit und Ausdauer, oder wie man heute sagt: Nachhaltigkeit. So wird heute noch mit den Funden gearbeitet, die seinerzeit in den späten 1960er Jahren von Wolfgang Wendt in der Apollo 11-Grotte geborgen wurden (s. Heinrich-Barth-Kurier 2/2007 und Beitrag von Götz Ossendorf in diesem Heft). Nicht anders ist die diesjährige Kölner Examensarbeit von Goodman Gwasira aus Namibia als Fortsetzung des 1963 begonnenen Felsbildprojektes von Ernst Rudolf Scherz zu betrachten (s. Heinrich-Barth-Kurier 2010). Und schließlich führt das epochale Werk von Harald Pager, der die Felskunst des Brandberges dokumentierte, seine Nachfolger immer wieder zurück an diesen Berg.

So auch dieses Jahr, in dem eine Qualifizierungsmaßnahme im Vordergrund stand, während den Hintergrund folgender Sachverhalt bildete:

„Sprache bestimmt das Denken“ – diese einfache Formel, die auch als Sapir-Whorf-Hypothese bekannt ist, wird heute in ihrem absolutistischen Anspruch durchaus in Frage gestellt. Dennoch mag manches alltägliche Vorkommnis aus Sicht dieser Hypothese verständlich werden.

In den Khoekhoe-Sprachen der Khoisan-Sprachfamilie im südlichen Afrika bezeichnen Nomina mit der weiblichen Endung -s alles Niedrige, Weiche, Schwache, Rundliche etc., während die männliche Endung -b für Hohes, Starkes, Hartes, Scharfes etc. steht (zugegebenermaßen klingt das sehr klischeehaft und politisch inkorrekt, ist aber linguistisch abgesichert). Die Sprache der Damara in Namibia ist Teil dieses Khoekhoe-Zweiges, und mit „Daureb“ bezeichnen sie den hohen, harten, rauen Brandberg, während „Daures“ das weite, teils recht flache, teils sanft hügelige Umland des Berges benennt.



Während des Lehrgangs,
aus der berühmten
Lufthöhle gesehen.

Wer mag, kann hier einen Zusammenhang zwischen Sprache und Denken finden: denn unter den Daureb Mountain Guides wurde bis vor Kurzem von den weiblichen Führern hingenommen, dass Führungen von Touristengruppen auf den Berg hinauf nur von männlichen Führern zu bewältigen seien, weil Frauen zu schwach und der Berg zu rau seien. Doch sollte dieser Berg tatsächlich zwingend eine männliche Domäne bleiben? Vor allem: Müssen den Frauen damit die besseren Einkommensmöglichkeiten vorenthalten bleiben?

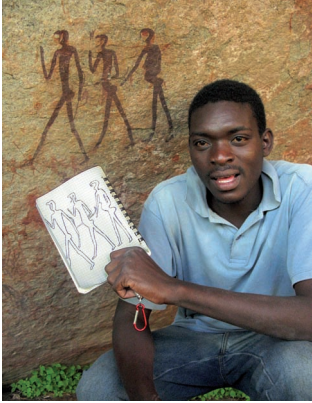
In dem Qualifizierungsprojekt der Forschungsstelle Afrika und des Heinrich-Barth-Instituts e.V. sollte in einem speziell auf Frauen zugeschnittenen Lehrgang der Mythos des „männlichen“ Berges widerlegt werden. Nichts eignet sich dazu besser als die praktische Anschauung.

Im Mai diesen Jahres wurde daher eine Gruppe von fünf jungen Frauen zusammengestellt, die teils schon lange aktiv am Daureb/Brandberg als Führerinnen arbeiten, teils erst damit beginnen, Führungen an der Spitzkoppe anzubieten. Letztere ist so etwas wie eine kleine Schwester des Daureb (im Sinne des Khoekhoe wohl ein kleiner Bruder), diesem allerdings in geologischer Formation und in der Felskunst sehr ähnlich. Unter der Leitung von Marie-Theres Erz und dem Berichterstatter hatte der Lehrgang mehrere Ziele: so den praktischen Beweis zu erbringen, dass Frauen den Berg tatsächlich besteigen können, sodann etwas über Felskunst, Archäologie, Kommunikation und anderes, bei Führungen anwendbares und notwendiges Wissen zu erfahren, und schließlich – wenn irgend möglich – den Gipfel Königstein zu erklimmen. All diese Ziele, sogar der Gipfel mit 2573 m ü.NN, wurden erreicht und damit auch eine besondere Form der zu Recht als wichtig erkannten Nachhaltigkeit: Das Selbstvertrauen der jungen Frauen erhielt einen enormen Schub, denn nun gehört zu einem unauslöschlichen Teil ihrer Biographien diese bemerkenswerte Leistung. Neu erworbenes Wissen über Felskunst und Archäologie, wenn es nicht genutzt wird, mag sich verlieren, doch es ist undenkbar, dass sie die besondere Tatsache der Gipfelerklimmung je vergessen werden.

Neben der hauptsächlichen Schulung der jungen Frauen diente das Projekt noch einem weiteren Aspekt der Nachhaltigkeit. Auch hierzu muss ein wenig ausgeholt werden: Bei praktisch allen Unternehmungen der Kölner Projekte am Daureb/Brandberg der letzten 30 Jahre waren Angula Shipahu und Efraim Matteus, Pagers Mitarbeiter nahezu von Anfang an, als unersetzliche Feldassistenten beteiligt. Ihre Verdienste waren wir häufig bestrebt zu würdigen (s. Heinrich-Barth-Kurier 1/2002), nicht zuletzt in der Ausstellung „From the Oshana to the Daureb“, die 2005 in Windhoek gezeigt wurde (Heinrich-Barth-Kurier 2/2004). Heute haben die Mund-zu-Mund-Propaganda ebenso wie die öffentliche Anerkennung dazu geführt, dass beide recht häufig für Führungen angefragt werden und somit, trotz fehlender Festanstellung, ein

Dies war allen das wichtigste Unterfangen: den windigen Gipfel, den höchsten Punkt Namibias, zu erklimmen.





Thomas Angula hat aus eigenen Stücken in kürzester Zeit ein Felsbild kopiert ...

... während Ivonne Afrikaner eine noch schnellere Methode gewählt hat.



relativ regelmäßiges und in ihrer Lebenswelt vergleichsweise erträgliches Einkommen erzielen. Dennoch heißt dies nicht, dass damit irgendeine Form der Alterssicherung verbunden wäre, die über die Anschaffung einer Ziegenherde hinausginge. Für unsere Vorstellungen von Investition in die Zukunft bot sich zumindest in der Familie Angula Shipahu ein Anknüpfungspunkt: Seine beiden Söhne haben zwischenzeitlich die Sekundarschule beendet und sprechen daher – anders als ihre Eltern – fließend ein ganz passables Englisch (neben so gänzlich verschiedenen Sprachen wie Oshivambo, Damara und Afrikaans). Der ältere der beiden, Thomas, jetzt 22 Jahre alt, hat bereits die eine oder andere Gelegenheit genutzt, seinen Vater auf einer Bergtour zu begleiten. Da er an dieser Tätigkeit Gefallen gefunden hat und ebenso ein tolles Gespür für die Probleme, Fähnrisse und Notwendigkeiten des Expeditionslebens besitzt wie eine Spürnase für archäologische Funde einschließlich Felskunst, haben wir ihn in den jüngsten Lehrgang einbezogen. Damit soll ihm das ermöglicht werden, was ihm gefallen und eine Zukunftsperspektive eröffnen würde, nämlich in die Fußstapfen seines Vaters zu treten. Thomas kommen da seine Sprachkenntnisse zugute, denn Angula Shipahu kann mit den zahlreichen europäischen Klienten fast gar nicht kommunizieren.

Während des Lehrgangs gab es für ihn kein Akzeptanzproblem im Kreis der weiblichen Führer, da sich alle gut kennen, er eine umgängliche Art hat und in ihrer Sprache fließend ist, inklusive all der komplizierten Schnalzlauten. Wenn er Gelegenheit bekommt, an weiteren Lehrgängen teilzunehmen, wie sie die Damarasprachigen FührerInnen schon belegt haben – außer Archäologie und Kommunikationstechniken auch Geologie, Botanik, Astronomie und Geschichte –, dann hat er eine gute Chance, dereinst auch als offiziell bestellter Daureb Mountain Guide zu arbeiten. Dies hätte auch weiter gehende, u.E. wünschenswerte Implikationen: In Namibia hat sich in den letzten Jahren das Problem des „Tribalismus“ (also der bewussten Berufung auf eine ganz bestimmte ethnische Zugehörigkeit) eher verstärkt als gelöst. So beklagen sich Ovambo-sprachige Zuwanderer im Gebiet des Daureb/Brandberg, dass sie dort benachteiligt würden, während im Rest des Landes die Klage sehr geläufig ist, dass die Mehrheits-Ethnie der Ovambo alle anderen Gruppen dominiere. Thomas Shipahu, als zweite Generation von Arbeitsmigranten aus dem Norden, der stets am Ort gelebt hat, könnte also Teil einer Einrichtung werden, die bisher ausschließlich von Damarasprechern betrieben wird. Dem Prozess, ein verträgliches Miteinander aller Bevölkerungsgruppen in Namibia zu fördern, wäre das sicher ein zuträglicher Schritt.

Um zu guter Letzt auf Harald Pager zurück zu kommen: Ihm wurde dieses Jahr eine erneute, besondere Zuwendung zuteil, geboren aus einer Notwendigkeit, denn sein Grabstein war um die Messingplatte mit Name und Daten beraubt worden. Um dergleichen für die Zukunft zu verhindern, sollte nun ein großer Granitstein vom Brandberg/Daureb herangeschafft werden, in den Name und Daten eingraviert werden können (um später mit dem typischen Röteln wie die Felsbilder ausgemalt zu werden). Mit den vereinten Kräften von nahezu einem Dutzend Männern und Frauen (darunter natürlich Pagers langjährige Feldassistenten Angula Shipahu und Efraim Matteus) gelang es, einen mehrere hundert Kilo schweren, ansehnlichen Granitklotz nach Windhoek zu schaffen und ihn neu beschriftet – und aufgrund des Gewichtes 100 % diebstahlsicher – auf dem Grab abzulegen. Dem Gedanken der Nachhaltigkeit sollte hier auf Jahrhunderte hinaus greifbar Genüge getan sein ...

Tilman Lenssen-Erz